

Rathaus - Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN. MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

1, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b, 1082 WIEN - TELEPHON: 42 801, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Dienstag, 13. Juni 1967

Blatt 1672

Erfolg des neuen Z-Familienparens

Aus dem Monatsbericht der Zentralsparkasse

13. Mai (RK) Seit der Einführung des neuen Familienparens haben sich bei der Zentralsparkasse sehr viele Interessenten für diese Sparform gefunden. Bekanntlich wurde das Familienparen durch eine Modifizierung der Bedingungen wesentlich attraktiver gestaltet und schafft günstige Kreditmöglichkeiten für die Beschaffung von Wohnraum und zum Ankauf von Hausrat und Einrichtung. Mehr als tausend Familienparverträge wurden seit Februar bereits bei der "Z" abgeschlossen.

Wie aus dem Monatsbericht der Zentralsparkasse hervorgeht, haben die Spareinlagen bei diesem Institut im Mai eine Steigerung von rund 55,2 Millionen Schilling erfahren. Das ist zwar weniger als im Mai des Vorjahres, gegenüber dem Vergleichsmonat des Jahres 1965 jedoch ein Zuwachs von 19,7 Prozent. Damit haben sich die Spareinlagen bei der Zentralsparkasse seit Jahresbeginn um 324,8 Millionen Schilling erhöht und halten bei einem Stand von 9,2 Milliarden Schilling. Das ist der höchste Spareinlagenstand, den jemals ein österreichisches Kreditinstitut verwaltete. Die Anzahl der Sparkassenbücher ist auf 851.000 gestiegen.

Eine erfreuliche Entwicklung ist auch auf dem Girosektor zu verzeichnen. Die Zentralsparkasse verwaltete Ende Mai 166.000 Girokonten. Dies entspricht einem Zuwachs von 28 Prozent seit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

- - -

Kleine Bausteine zur Errichtung eines vereinten EuropaEuropa-Briefmarken-Ausstellung in der Rathaus-Volkshalle

13. Juni (RK) Anlässlich des 10. Europa-Gesprächs der Stadt Wien zeigt der Verband Österreichischer Philatelisten im Nordvestibül der Volkshalle des Wiener Rathauses eine Briefmarken-Ausstellung, die dem Thema "Vereintes Europa" gewidmet ist. Heute früh eröffnete Kulturstadträtin Gertrude Sandner in Vertretung des Bürgermeisters diese sehenswerte Schau, die bis 17. Juni bei freiem Eintritt besichtigt werden kann (und zwar heute bis 15 Uhr, vom 14. bis 17. Juni von 8 bis 19 Uhr).

Ausstellungsleiter Johann Kormann und der Präsident des Verbandes Österreichischer Philatelistenvereine, Architekt Johann Anreiter, begrüßte die zur Eröffnung erschienenen Gäste, darunter Funktionäre eines Straßburger Briefmarkensammler-Verbandes, die an der Ausstellungsgestaltung mitarbeiteten und eine Reihe von Ausstellungsstücken mitgebracht haben.

Stadträtin Sandner betonte in ihrer Eröffnungsrede, es gäbe nur wenige Dinge von so großer internationaler Bedeutung wie die kleine Briefmarke. Die Lexika geben zwar nur "trocken" Auskunft - "Briefmarke: Postwertzeichen, 1840 zum ersten Mal in England verwendet" -, trotzdem steckt eine ungeheure Faszination für Millionen Menschen hinter diesem kleinen Papier. Als Lehrerin wisse sie, fuhr Stadträtin Sandner fort, wie wichtig Briefmarkensammeln vor allem für die Schulkinder sein kann. Mehr als jedes andere Hobby hilft es ihnen wesentlich bei der Erweiterung ihres Horizonts und bringt ihnen das so wichtige völkerverbindende Element spielerisch näher. "Die Briefmarken", sagte die Stadträtin abschließend, "sind kleine Bausteine bei der Errichtung eines vereinten Europa und darüber hinaus einer friedlichen Welt."

Die Ausstellung, die mit viel Liebe und Akribie zusammengestellt wurde - jedes einzelne Ausstellungsobjekt ist ausführlich beschriftet, wobei vor allem auch auf die historischen Zusammenhänge hingewiesen wird - zeigt auch zahlreiche seltene Stücke, so etwa die ersten Marken, die sich mit der Idee eines vereinten

Europa beschäftigen: ein von Kreta im Jahr 1908 ediertes Postwertzeichen, das Göttervater Zeus und die phönizische Königstochter Europa zeigt, der sich Zeus nach der Sage bekanntlich in Gestalt eines Stieres nahte und nach Kreta entführte. Diese Marke wurde übrigens 1923 mit einem Überdruck auch von Griechenland herausgegeben. Von großem Interesse sind ferner die 1932 erschienenen Schweizer Gedenkmarken an die Genfer Abrüstungskonferenz dieses Jahres. Das aktuellste Ausstellungsstück ist zweifellos die anlässlich des 10. Europa-Gesprächs erst gestern herausgekommene österreichische Sondermarke.

- - -

Rundfahrten "Neues Wien"

=====

13. Juni (RK) Donnerstag, den 15. Juni, Route 1 mit Neubau des Allgemeinen Krankenhauses, Internationalem Studentenheim, Volkshochschule in der Krim, Ausflugsrestaurant "Bellevue", Campingplätze Wien-West und Westautobahneinmündung sowie anderen städtischen Anlagen und Einrichtungen.

Abfahrt vom Rathaus, 1, Lichtenfelsgasse 2, um 13.30 Uhr.

- - -

Wiener Festwochen 1967
 =====

Das Programm für Donnerstag, 15. Juni

Theater:

Theater an der Wien: Gastspiel der Oper des Nationaltheaters Prag:

Friedrich Smetana: "Die verkaufte Braut"

Burgtheater: Gastspiel des Moskauer Künstlertheaters: Nikolai

Gogöl: "Die toten Seelen"

Akademietheater: Carl Sternheim: "Die Kasette"

Staatsoper: Wolfgang Amadeus Mozart: "Don Giovanni" Première I

Volksoper: Gaetano Donizetti: "Lucia di Lammermoor"

Theater in der Josefstadt: George Ross und Champbell Singer:

"Meinungsverschiedenheiten"

Volkstheater: "Die Troerinnen des Euripides" in einer Bearbeitung

von Jean-Paul Sartre

Kammerspiele: Ernst Waldbrunn - Hugo Wiener: "Johanna geht..."

Franz Molnar: "Das Veilchen"

Raimundtheater: Franz von Suppé: "Banditenstreiche"

Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Odön von Horvath:

"Figaro läßt sich scheiden"

Die Komödianten, Theater am Börseplatz: John Millington Synge:

"Die Hochzeit des Kesselflickers"

Theater im Palais Erzherzog Karl: Imre Sarkadi: "Simeon auf der

Säule"

Ateliertheater am Naschmarkt: Ferdinand Bruckner: "Krankheit

der Jugend"

Studio, Theater am Belvedere: Jura Soyfer: "Vineta"

Die Tribüne: Rudolf Weys: "1913 - das Jahr von Sarajewo"

Theater der Courage: Peter Hammerschlag - Gerhart H. Mostas:

"Augustinus redivivus" (Schaunsinadösan)

Marionettentheater Der Regenbogen: E. Humperdinck: "Hänsel und

Gretel"

Theater "Arlequin", Café Mozart bei der Oper: "Im Prater blühn

wieder die Wursteln..."

Pawlatschentheater in Schönbrunn: Joseph Alois Gleich:

"Fiesko, der Salamikrämer"

./.

Musik

19.30, Konzerthaus, Großer Saal
 Gustav Mahler-Zyklus
 Wiener Symphoniker
 Dirigent Lászlo Somogyi
 Solist Nikita Magaloff (Klavier)
 Mahler, 5. Symphonie cis-moll/
 Mozart Klavierkonzert C-Dur KV 503

Bezirksveranstaltungen

6. Bezirk:

19.30 Uhr, Hof des Haydnhauses, 6, Haydngasse 19
 Festwochenveranstaltung der Bezirksvorstehung Mariahilf
 (bei Schlechetter im Großen Saale des Hauses der Be-
 gegnung, 6, Königseggasse 10)
 "MUSIK ZUR DÄMMERSTUNDE"
 Orchester- und Solokonzert
 Ausführende: Karl Höffinger jun. Violine
 Erhard Subotitsch (Violine)
 Fritz Bachert (Klavier)
 Orchester Prof. Karl Höffinger
 Eintritt S 10.-

10. Bezirk:

19 Uhr, Volkshochschule Favoriten, 10, Arthaberplatz 18
 FESTLICHES KONZERT
 Ausführende: Musikschule der Stadt Wien -
 Zweigschule Favoriten
 Leitung: Franz Istvanits
 (Kartenausgabe durch die Bezirksvorstehung und die
 Volkshochschule Favoriten)
 Eintritt frei!

12. Bezirk:

19.30 Uhr, Festsaal der III. Zentralberufsschule, 12, Längen-
 feldgasse 13 - 15
 LIED UND TANZ DER NACHBARLÄNDER
 Ausgeführt von der Volkslied- und Volkstanzgruppe
 Eisenstadt und der "Tamburizzakapelle Klingenbach"
 Eintritt frei!

14. Bezirk:

8 - 13 und Knaben- und Mädchen-Haupsschule, 14, Spallartgasse 18
 14 - 17 Uhr, "LEISTUNGSSCHAU DER SCHULEN NUTHSANGASSE, ZENNER-
 Sa 8-13 " STRASSE UND SPALLARTGASSE"
 Die Ausstellung läuft bis 17. Juni
 Eintritt frei!

20. Bezirk: Öffentlicher Diskussionsabend

19 Uhr, Volkshochschule Brigittenau, 20, Raffaelgasse 13
 KANN WIEN WIRKLICH INTERNATIONALES ZENTRUM WERDEN?
 Es diskutieren: Redakteur Thomas Chorherr, Obersenats-
 rat Dipl. Ing. Anton Seda, Magistratsrat Dr. Walter
 Skopalik und andere. Leitung: Reinhold Knoll ./.

13. Juni 1967

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1677

21. Bezirk:

18 Uhr, Volksheim Groß-Jedlersdorf, 21, Siemensstraße 17
"PHÖNUS UND FLORIBURDA"
Dramatisches Märchen (nach Brüder Grimm)
Gedichtet von der 4.c-Klasse des RG 21
Musik: Prof. Alois Apfelauer
Aufgeführt von den Schülerinnen und Schülern der
Floridsdorfer Bundesgymnasien
Leitung: Prof. Dr. Friedrich Schütz-Müller

23. Bezirk:

19.30 Uhr, Theater-Kino Liesing, 23, Perchtoldsdorfer Str. 1
"KLINGENDE DONAULÄNDER"
Es spielt das Kleine Wiener Rundfunkorchester,
Dirigent Günther Kastner. Mitwirkende: Catherina
Aslan und Fred Perry (Gesang), Konzertmeister Josef
Wolny (Violine), Peter Fichna (Verbindende Worte)
Karten an der Kino-Kassa und in der Bezirksvor-
stehung.

- - -

13. Juni 1967

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1678

WIENER FESTWOCHEN 1967

=====

Das Programm für Freitag, 16. Juni

Theater:

- Theater an der Wien: Gastspiel der Oper des Nationaltheaters Prag:
Bohuslav Martinu: "Julietta"
- Burgtheater: Gastspiel des Moskauer Künstlertheaters: Nikolai
Gogol: "Die toten Seelen"
- Akademietheater: Loek Huisman: "Johann Wolfgang"
- Staatsoper: Alban Berg: "Wozzek"
- Volksoper: Eugen d'Albert: "Tiefeland"
- Theater in der Josefstadt: George Ross und Campbell Singer:
"Meinungsverschiedenheiten"
- Volkstheater: Harold Brooke und Ray Bannermann: "Aber Vater
darfs nicht wissen" (Deutsch von Ursula Lyn)
- Kammerspiele: Ernst Waldbrunn-Hugo Wiener: "Johanna geht..."
Franz Molnar: "Das Veilchen"
- Raimundtheater: Franz von Suppé: "Banditenstreiche"
- Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Ödön von Horvath:
"Figaro läßt sich scheiden"
- Die Komödianten, Theater am Börseplatz: John Millington Synge:
"Die Hochzeit des Kesselflickers"
- Theater im Palais Erzherzog Karl: Imre Sarkadi: "Simeon auf der
Säule"
- Ateliertheater am Naschmarkt: Première Heinrich Lautensack :
"Rathauskomödie"
- Studio Theater am Belvedere: Jura Soyfer: "Vineta"
- Die Tribüne: Rudolf Weyss: "1913 - das Jahr von Sarajewo"
- Theater der Courage: Peter Hammerschlag, Gerhart H. Mostas:
"Augustinus redivivus" (Schaunsinadösan)
- Theater "Arlequin", Café Mozart bei der Oper: "Im Prater blühn
wieder die Wurstel..."
- Pawlatschentheater in Schönbrunn: Joseph Alois Gleich:
"Piesko, der Salamikramer"

Musik:

- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Großer Saal
Orchesterkonzert
Radio-Symphonie-Orchester Berlin
Dirigent Lorin Maazel
Bartók, Concerto für Orchester/Schönberg,
Variationen für Orchester, op.31/ Ravel,
La Valse
- 19.30 Uhr, Palais Pálffy, Beethovensaal
Klavierabend Gerda Streicher
Die drei letzten Sonaten Franz Schuberts

Bezirksveranstaltungen2. Bezirk:

- 15.30 Uhr, Festsaal, Hochhaus, 2, Praterstern 1
SCHÜLERAKADEMIEN
für die Volksschulen der Leopoldstadt
18 Uhr, für die Hauptschulen der Leopoldstadt
Ausführende: Lehrer und Schüler
Eintritt frei
Karten in den Schulen des 2. Bezirkes

3. Bezirk:

- 19.30 Uhr, Amtshaus, Festsaal, 3, Karl-Borromäus-Platz 3
KONZERT DES WIENER SCHUBERTBUNDES
Mitwirkende: Josef Max Wallner (Tenor), Adolf Broschek,
Klavierbegleitung und der Wiener Schubertbund.
Es gelangen Werke von Franz Schubert, Robert
Schumann, Kurt Kettner, Otto Siegl und Johann
Strauß zur Aufführung.
Leitung: Prof. Kurt Kettner
Karten beim Portier des Amtshauses erhältlich

4. Bezirk:

- 19 Uhr, Ehrbarsaal, 4, Mühlgasse 28 - 30
KONZERTABEND
Zur Aufführung gelangen Werke von Schubert, Mozart,
Schumann, Debussy, Tschaikowsky, Liszt.
Ausgeführt von den Studierenden des Konservatoriums
für Musik und dramatische Kunst. Direktion:
Reg.-Rat Prof. Karl Prayner
Am Klavier: Prof. Dr. Fritz Kuba
Karten im Konservatorium.
Eintritt: S 12.- bis S 15.-

13. Juni 1967

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1680

5. Bezirk:

19 Uhr, Haus der Jugend, 5, Grünwaldgasse 4
FESTWOCHENKONZERT
Schüler der Musikschule der Stadt Wien -Margareten
Leitung: Prof. Rudolfine Popp
Karten zu S 15.- und S 10.-
Musikschule der Stadt Wien, 5, Bräuhausgasse 50

8. Bezirk:

19.30 Uhr, 8, Hof Langegasse 34
ALT-WIENER ABEND
Mit den Enekel- Schrammeln
Eintritt S 10.-

12. Bezirk:

19 Uhr, Festsaal, 12, Hufelandgasse 2
HIER BIN ICH SOWIESO, SCHON IST ES AUCH ANDERSWO
Schülerveranstaltung der Knaben- und Mädchenhauptschule Hetzendorf.
Eintritt frei!

15. Bezirk:

18 Uhr, im Forschneritzpark
PLATZKONZERT der Werkskapelle der Ö.M.V.
19.30 Uhr am Mareschplatz
PLATZKONZERT der Werksskapelle der Ö.M.V.

17. Bezirk:

19.30 Uhr, Clemens Hofbauer-Saal, 17, Kulmgasse 35
KONZERT "NACHBARN AN DER DONAU"
(Musik aus den Ländern an der Donau)
Mitglieder des Wiener Rundfunkorchesters unter der
Leitung von Kapellmeister Jozsi Wolny
Mitwirkend: Dagmar Bella-Sturli (Klavier)
Eintritt S 10.-

22. Bezirk:

19.30 Uhr, Volksheim Aspern, 22, Siegesplatz 7
THEATERABEND
"Der Zerrissene"
Posse in drei Aufzügen von Johann Nestroy
Schüler des Horak-Konservatoriums
Leitung: Burgschauspieler Fritz Lehmann
Eintritt S 8.- Vorverkauf und Abendkasse

- - -

Die Juni-Veranstaltungen des Konservatoriums der Stadt Wien
=====

13. Juni (RK) Das Konservatorium der Stadt Wien hat bis Saisonschluß Ende Juni noch zehn öffentliche Veranstaltungen auf seinem Programm, das folgendes umfaßt:

Donnerstag, 15. Juni, Konzertsaal, 19 Uhr, Vortragsabend der Gesangsklasse Kammersängerin Professor Ester Rethy.

Freitag, 16. Juni, Konzertsaal, 19 Uhr, Orchesterkonzert, Leitung Professor J.M. Müller.

Montag, 19. Juni, Konzertsaal, 19 Uhr, Vortragsabend der Gitarreklasse Professor Otto Zykan.

Dienstag, 20. Juni, Vortragssaal, 19 Uhr, Klassenabend der Violinklasse Professor Alice Brückner.

Mittwoch, 21. Juni, Konzertsaal, 19 Uhr, Klavierabend der Klasse Professor Hans Bohnenstingl.

Donnerstag, 22. Juni, Vortragssaal, 19 Uhr, Vortragsabend der Violoncelloklasse Professor Richard Matuschka.

Freitag, 23. Juni, Konzertsaal, 19 Uhr, Konzert volkstümlicher Instrumente.

Freitag, 23. Juni, Vortragssaal, 19 Uhr, Vortragsabend der Klassen Professor Hertha Binder, Violine, und Professor Walfriede Adler, Klavier.

Montag, 26. Juni, Konzertsaal, 19 Uhr, Vortragsabend der Violinklasse Professor Günther Schich.

Dienstag, 27. Juni, Vortragssaal, 19 Uhr, Vortragsabend der Violinklasse Professor Oskar Riedl.

- - -

Die Professoren Rohrercher und Marinelli beim 10. Europa-Gespräch
=====

13. Juni (RK) Im Rahmen des 10. Europa-Gesprächs der Stadt Wien (13. bis 17. Juni, Rathaus-Volkshalle) werden auch Professor Dr. Hubert Rohrercher und Professor Dr. Wilhelm Marinelli Referate halten.

Profesor Dr. Hubert Rohrercher wurde am 24. April 1903 in Lienz geboren. Nach Absolvierung der Mittelschule studierte er an der Philosophischen Fakultät der Universitäten München und Innsbruck. Er promovierte im Jahre 1927 an der Universität München. 1932 wurde er Privatdozent für Psychologie an der Universität Innsbruck. 1947 erhielt er den Titel eines ordentlichen Professors für Psychologie und lehrt seither an der Universität Wien. Professor Dr. H. Rohrercher ist korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Präsident des Österreichischen Forschungsrates. Im Jahr 1962 wurde ihm die Medaille der Universität verliehen. 1963 erhielt er für seine Verdienste das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft.

Zu seinen bedeutendsten Werken zählen: "Einführung in die Psychologie" (8. Auflage), Wien 1963; "Kleine Einführung in die Charakterkunde" (10. Auflage), Wien 1963; "Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge" (3. Auflage), München 1953; "Mechanische Mikroschwingungen des menschlichen Körpers", Wien 1949; "Experimentelle und statistische Beiträge zur psychologischen Unfallforschung", Wien 1956; "Lehrbuch der experimentellen Psychologie", herausgegeben von R. Meili und H. Rohrercher, Bern & Stuttgart 1963; "Experimentelle und theoretische Untersuchungen über die gehirnelektrischen Vorgänge", Città del Vaticano 1938; "Theorie des Willens auf experimenteller Grundlage", Leipzig 1932; "Neue Untersuchungen über biologische Mikroschwingungen", Wien 1952; "Untersuchungen über die Wärmeproduktion zur Konstanthaltung der Körpertemperatur", Wien 1960. Ferner veröffentlichte Professor Rohrercher zahlreiche Aufsätze und Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften. Er ist Herausgeber der Zeitschriften "Psychologie und Praxis" (Verlag für Angewandte Psychologie, München) und "Experimentelle und Angewandte Psychologie" (Organ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie).

./.

Professor Dr. Wilhelm Marinelli wurde am 26. November 1894 in Wien geboren. Nach Absolvierung der Mittelschule widmete er sich dem Studium von Zoologie, Paläontologie und Paläobiologie an der Universität Wien. Zu seinen Professoren zählten unter anderem Professor Hatschek und Professor Abel. Professor Marinelli promovierte 1923.

Von 1914 bis 1919 leistete er Militärdienst. 1920 wurde er Assistent am Zoologischen Institut der Universität Wien. Im Jahr 1925 erhielt er ein Rockefeller-Stipendium und arbeitete im Rahmen eines USA-Aufenthaltes als Forschungsassistent in New York, Washington, Chicago, Denver, Albany, Ann Arbor und im Yellowstone National Park. 1929 wirkte er als Gastprofessor an der Universität Cambridge. Im darauffolgenden Jahr habilitierte er sich an der Universität Wien. Hier lehrte er als Privatdozent und seit 1952 als ordentlicher Professor für Zoologie. 1952 wurde er zum Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Wien ernannt. Auch während des zweiten Weltkrieges - von 1940 bis 1945 - leistete Professor Dr. Wilhelm Marinelli Kriegsdienst. 1945 erfolgte seine Ernennung zum Direktor der Bundesanstalt für Leibeserziehung in Wien und zum Vorstand des Instituts für Leibeserziehung an der Universität Wien.

Aus seiner Feder stammen zahlreiche Publikationen aus den Gebieten der Zoologie und Paläontologie. Seine Expedition nach British Guiana, die ihm durch ein Stipendium der "Smithsonian Institution", Washington D.C., ermöglicht wurde, inspirierte ihn zur Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Abhandlung als Ergebnis seiner Forschungsarbeit im National Zoological Park Washington. Zu seinen bekanntesten Werken zählen: "Die Abstammung des Menschen" (1948), "Grundriß einer funktionellen Analyse des Tetrapodenschädels" (1929), "Der Schultergürtel der Wirbeltiere", "Schädel - allgemeine Probleme", "Vogelschädel", "Homalopterygia", "Echinodermata" (eine Abhandlung in: Bertalanffy-Gessner, Handbuch der Biologie) 1959, "Vergleichende Anatomie und Morphologie der Wirbeltiere", 1953.

Professor Dr. Marinelli wurde mit **einem Preis der Stadt Wien geehrt.** 1949 erhielt er das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft.

Robert Maxwell beim 10. Europa-Gespräch
=====

13. Juni (RK) Unter den Teilnehmern am 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien (13. bis 17. Juni, Rathaus-Volkshalle) befindet sich auch Robert Maxwell.

Robert Maxwell, M.C., M.P., wurde am 10. Juni 1923 geboren. Er stammt aus einer Ländarbeiterfamilie und ist Audodidakt. 1939 diente der damals Sechzehnjährige als Freiwilliger beim Heer. Er wurde verwundet, geriet in Gefangenschaft, aus der er schließlich entfliehen konnte. Im Feld wurde ihm für seine Tapferkeit und sein hervorragendes Führungstalent während der Kampfhandlungen in der Normandie das Offizierspatent verliehen. Er gehörte auch der 7. Panzer-Division (genannt "Desert Rats") an und erhielt das Militärverdienstkreuz. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde er Chef der Presseabteilung für deutsche Angelegenheiten im Britischen Außenministerium und hatte diese Position bis zum Jahre 1947 inne. Im Jahr 1948 wurde er zum Vorsitzenden des Robert Maxwell & Co. Ltd. Verlages ernannt. Als wissenschaftlicher Verleger und Redakteur baute er den Verlag "Pergamon Press" auf, der jetzt in öffentlichem Besitz ist. Die "Pergamon Press" ist eines der führenden Verlagshäuser auf dem Gebiet der Wissenschaft und Bildung und trägt wesentlich zur Bereitstellung moderner Lehrbücher und Unterrichtshilfsmittel sowie zur Verbreitung wissenschaftlicher und technischer Information bei. Mit einer Exportquote von 85 Prozent des Gesamtabsatzes hat dieser Verlag einen einzigartigen Rekord zu verzeichnen.

Im Jahr 1961 wählte man Robert Maxwell zum Direktor des Gauthier-Villars Verlages, Paris. 1963 wurde er zum Vorsitzenden der "Labour Working Party on Science, Government and Industry" (Arbeitsgruppe der Labour-Party für Wissenschaft, Verwaltung und Industrie) ernannt. Seit 1964 ist Robert Maxwell Abgeordneter für Buckingham im Britischen Parlament und hat das ehrenvolle Amt eines Mitglieds im "Estimates Committee" (Budgetausschuß) des Britischen Unterhauses inne. Er beherrscht neun Sprachen. In Co-Produktion drehte er die Filme "Mozart's Don Giovanni, Salzburg Festival" (1954) und "Bolshoi Ballet" (1957). Zu seinen Publikationen zählen: "Information USSR" (1963) und "The Economics of Nuclear Power" (1965).

Tausend neue Gemeindewohnungen
=====

13. Juni (RK) Im Wiener Stadtsenat legte heute Baustadtrat Kurt Heller die Entwürfe und Kostenvoranschläge für rund tausend neue Gemeindewohnungen vor. Über die dazugehörigen Baubewilligungen referierte Vizebürgermeister Dr. Heinrich Drimmel. Die endgültigen Beschlüsse wird der Wiener Gemeinderat am Freitag fassen.

Das größte Vorhaben ist der zweite Bauteil der städtischen Wohnhausanlage 11, Mitterweg-Gehringergasse-Seeschlachtgasse mit 19 Häusern und 429 Wohnungen. Die Kosten belaufen sich auf 95,2 Millionen Schilling.

Im 23. Bezirk, Erlaa, soll östlich der Gregorygasse eine Wohnhausanlage mit 23 Häusern und 224 Wohnungen, die 48,745.000 Schilling kostet, entstehen.

In Ottakring, Thaliastraße-Johann Staud-Straße, sollen acht Gemeindebauten mit zusammen 196 Wohnungen errichtet werden. Die Kosten hiefür betragen 44,4 Millionen Schilling.

Erweitert wird die bestehende Wohnhausanlage in Döbling, Kratzlgasse-Hutweidengasse, um weitere sieben Stiegen mit 34 Wohnungen. Baukosten: 8,8 Millionen Schilling.

Ebenfalls erweitert wird die Wohnhausanlage Mitterweg-Weißböckstraße um sechs Häuser mit 80 Wohnungen und einem Kostenaufwand von 18,5 Millionen Schilling.

Schließlich werden in Döbling-Budinskygasse drei Gemeindehäuser mit 36 Wohnungen und einem Geschäftslokal gebaut. Kostenpunkt: 8,690.000 Schilling.

Von der Gesamtbausumme für diese Projekte in der Höhe von mehr als 224 Millionen Schilling sollen als Baurate für 1967 rund 53 Millionen Schilling bereitgestellt werden.

- - -

Zwölf Millionen Schilling für Straßenbauarbeiten
=====

13. Juni (RK) Mehr als 12 Millionen Schilling hat der Bauausschuß des Wiener Gemeinderates wieder für verschiedene Straßenbauarbeiten in Wien bereitgestellt. Mit diesen Geldern sollen folgende Projekte durchgeführt werden: Ausbau des Margaretengürtels von der Schönbrunner Straße bis zur Rechten Wienzeile, Umbau der stadteinwärtsführenden Fahrbahn der Wagramer Straße von der Arbeiterstrandbastraße bis zur Wagramer Trücke, Herstellung verschiedener Siedlungsstraßen im 10., 14., 16., 21., 22. und 23. Bezirk, Ausbau verschiedener Straßenstücke bei insgesamt zwölf privaten Baustellen und Straßenbauarbeiten im Zusammenhang mit dem Neubau der Unfallchirurgischen Abteilung im Wilhelminenspital. Im 14. Bezirk werden die Frostschäden im Straßennetz mit einem Kostenaufwand von 1,650.000 Schilling instandgesetzt.

Ein Grundsatzbeschuß des Bauausschusses bezog sich auf den Ausbau der Stammersdorfer Straße von der Brünner Straße zur Stadtgrenze im 21. Bezirk.

- - -

Preisgünstige Gemüse- und Obstsorten
=====

13. Juni (RK) Das Marktamt der Stadt Wien teilt mit:
Heute waren auf den Wiener Märkten folgende Gemüse- und Obstsorten besonders preisgünstig:

Gemüse: Erbsen 4 bis 8 S, Kochsalat 1.20 bis 2.50 S je Kilo, Salat 1.50 bis 2 S je Stück.

Obst: Ananaserdbeeren 12 bis 14 S, Kirschen 6 bis 8 S, Äpfel 6 bis 8 S je Kilo.

- - -

Eine Gnadenhochzeit im "Föhrenhof"
=====

13. Juni (RK) Im 2. Wiener Pensionistenheim, dem "Föhrenhof" in Hietzing, begeht das Ehepaar Jakob und Pauline Kovacs heute das seltene Fest der Gnadenhochzeit, die man nach 70 Ehejahren feiern kann. Zu diesem Anlaß hatten sich im festlich geschmückten Klubraum des Pensionistenheimes Bürgermeister Bruno Marek, Stadträtin Maria Jacobi, die Bezirksvorsteher von Hietzing und von der Leopoldstadt, Dipl.-Ing. Josef Gerstbach und Hubert Hladej, Bezirksvorsteher-Stellvertreter Eduard Popp und die nächsten Verwandten des Jubelpaares eingefunden. Neben den Ehrengaben der Stadt Wien überreichten der Bürgermeister und die Wohlfahrtsstadträtin rot-weiße Nelkensträuße.

Daß ein Ehepaar 70 Jahre gemeinsam verbringen konnte, verzeichnete die Wiener Chronik seit Menschengedenken erstmals im Jahre 1957. Je eine Gnadenhochzeit gab es in den Jahren 1961 und 1964. Jann gab es 1965 einen saltsamen Rekord dieser so raren Feste: in einem Jahr konnten drei Gnadenhochzeiten begangen werden. Das Ehepaar Kovacs, das den größten Teil seiner Ehejahre im 2. Bezirk verlebte und nun seinen Lebensabend im "Föhrenhof" zubringt, ist also das siebente Wiener Ehepaar, dem das Schicksal vergönnt hat, dieses Fest feiern zu können.

Der Jubelbräutigam ist 94, seine Frau 93 Jahre alt. Beide sind gebürtige Wiener. Herr Kovacs war vom Beruf Werkmeister in einer Textilfabrik. Das Paar hat drei Kinder, von denen der jüngste Sohn in den Vereinigten Staaten lebt, und zwei Enkelkinder.

Als besonders erfreulich bezeichnete Bürgermeister Bruno Marek die Tatsache, daß das Ehepaar Kovacs sich einer erstaunlich geistigen und körperlichen Rüstigkeit erfreut. Gern nahm es die Einladung an, Ende Juni zu den Ehejubiläums-Feiern ins Rathaus zu kommen. Herr Kovacs bat den Bürgermeister auch, sich seinen 100. Geburtstag vorzumerken und meinte, er erhoffe sich zu diesem Anlaß wieder den Besuch des Stadtoberhauptes.

"Hetzendorfer Modeparade 1967"

=====

13. Juni (RK) Der Presse präsentierte heute die Modeschule der Stadt Wien im Schloß Hetzendorf ihre traditionelle Abschlußmodeschau, den nicht nur phantasiereichen und farbenfrohen, sondern auch fachlich eindrucksvollen Leistungsbericht über das ablaufende Schuljahr. Die Show stand unter dem Motto "Hetzendorfer Modeparade". Die Krepppapier-Modeschau war dem Thema "Zauber der Montur" gewidmet.

Die "Modesignale 1966" standen ganz im Zeichen der Hosen und der Mini-Röcke. Selbst das Brautkleid und die "großen" Abendkleider waren zum Hosenanzug geworden.

1967 ist die Mode in Heztendorf "militärisch" beeinflusst. Der Mini-Rock ist nach wie vor hochaktuell, auf Hosen wurde aber nicht mehr so viel Wert gelegt. Die Länge ist kurz, superkurz sogar, und führt zur Verwendung von Strumpfhosen verschiedenster Art.

Die Kollektion ist besonders bunt, alles ist auf Farbe gestellt, auch Schuhe, Hüte und Handschuhe, die "Schockfarben" werden durchgehalten. Besonders gefielen die Schuhmodelle, die vorne abgeflacht sind und wie immer in enger Zusammenarbeit mit der Modeschule von Bally-Wien exklusiv angefertigt wurden.

Für heuer beschloß man, die extrem jugendlichen Tendenzen durch beschwingte Linienführung, kurze Rocklänge, die selbst vor der Trachtenmode nicht Halt macht, und durch konsequente Verwendung starker, ungebrochener Farben auszudrücken. Der Verzicht auf sichtbare Knöpfe und Dekorationen an der Vorderseite der Kleidung soll das Interesse auf die bevorzugten Rückenlösungen, auf die nach hinten ausschwingende Weite der Röcke und Mäntel und auf die Rückendekolletés lenken. Die Stehkrägen der Kostüme und Mäntel, Militärkappen, meldetaschenartige Umhängetaschen, Epauletten und Schmuckordenssterne zeigen, daß man einige Stilelemente aus dem Bereich der Uniform zur Mode herübergeholt hat. Trotzdem kommt die Weiblichkeit zu ihrem Recht: effektvolle Stoffe und glitzernder Schmuck für den Abend, kostbare Spitzen für die Braut mit langer Schleppe und delikate Spitze des Kleides abgestimmtem Kopfschmuck.

"Zauber der Montur"

Abschluß und Ausklang der Hetzendorfer Vorführung ist seit langem die traditionelle Krepppapiermodeschau, die von den jüngsten Schülerinnen gezeigt wird und alle Besucher durch die reizenden, phantasievollen Kostüme, die fast dem Reich des Theaters zugezählt werden müssen, entzückt. In diesem Sommer geben sich auch die Kostüme aus Papier militant: "Zauber der Montur" ist die Parole und man stellt mit Vergnügen fest, daß Soldatenmützen und straffe Uniformen kecken jungen Mädchen bedeutend besser passen als wohlbeleibten Militärs.

Aus der Antike ließ man "Amazonen" wiedererstehen, "Rittersporn und Schnabelschuh" symbolisieren das Mittelalter, ferner sah man Landsknechte, Grenadiere und Husaren. Zuletzt paradiert die "Hetzendorfer Garde" und bringt einen Uniformvorschlag für weibliches Militär für unsere Zeit.

Die Schlußausstellung ist in der Zeit vom 15. bis 25. Juni von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Die Modeschauen finden täglich bei schönem Wetter um 18.45 Uhr im Schloßpark statt. Die Vorführungen dauern bis zirka 21.20 Uhr. Die Eintrittskarten kosten 8 bis 25 Schilling. Das Plakat, das für den Besuch der Hetzendorfer Veranstaltung wirbt, wurde von Frau Elis Blauensteiner gestaltet.

Aufnahmeprüfungen für zukünftige Modeschöpfer

Die Direktion der Schule ist daran interessiert, möglichst viele modebegeisterte Mädchen und neuerdings auch Burschen auf das aussichtsreiche Studium in Hetzendorf aufmerksam zu machen. Sie lädt alle 14- und 15jährigen Schüler, die sich für die schöpferischen Modeberufe interessieren, ein, am Montag, dem 3. Juli, zur Aufnahmeprüfung im Schloß Hetzendorf zu erscheinen. Die zweitägige Prüfung bietet die Gelegenheit, die Modephantasie und Zeichenbegabung zu testen - eine Möglichkeit, die der Jugend, die nicht zufällig aus der Branche kommt, an anderer Stelle kaum geboten wird.

- - -

Jetzt auch eine neue Feuerwache für Simmering
=====

13. Juni (RK) In Simmering, zwischen Weißenböckstraße und Neugebäudestraße, soll nun eine neue Feuerwache der Stadt Wien gebaut werden. Diese wird zwei bestehende kleine und ungünstig situierte Feuerwachen vereinigen. Es handelt sich dabei um die Gruppenwache Kaiser-Ebersdorf, die wegen ihres schlechten Bauzustandes bereits außer Dienst gestellt werden mußte, und die Gruppenwache Simmering, die derzeit im Magistratischen Bezirksamt räumlich beengt untergebracht ist. Wie Stadtrat Rudolf Sigmund, der diesen Antrag heute im Wiener Stadtsenat referierte, in seiner Begründung feststellte, wird durch die Verlegung der Besatzungen dieser Feuerwachen in den taktisch und verkehrsmäßig günstiger gelegenen Neubau ein wesentlicher Fortschritt in der Betreuung des Schutzgebietes ermöglicht.

Der Neubau soll nach den Plänen des Architekten Ing. Rollig errichtet werden und sieht ein einstöckiges Dienstgebäude, eine Fahrzeughalle, einen Geräteschuppen und einen Steigerturm vor. Das Freigelände wird als Übungshof und als Grünanlage gestaltet.

Die Kosten der neuen Feuerwache werden mit neun Millionen Schilling angenommen. Der Wiener Gemeinderat wird über diesen Antrag am Freitag dieser Woche endgültig beschließen.

- - -

Änderung in der Fremdenverkehrskommission für Wien
=====

13. Juni (RK) Auf Antrag von Kultrustadträtin Gertrude Sandner hat heute die Wiener Landesregierung Frau Direktor Olga Drdak, Geschäftsführerin des Wiener Verkehrsvereines, zu einem der zwölf Mitglieder der Fremdenverkehrskommission für Wien bestellt. Ihre Ernennung erfolgt auf Antrag der Sozialistischen Fraktion, nachdem Gemeinderat Josef Windisch auf eigenen Wunsch als Mitglied der Fremdenverkehrskommission ausscheidet.

- - -

Bilanz und Voranschlag des Landwirtschaftsbetriebes
=====

13. Juni (RK) In einer gemeinsamen Sitzung des Wiener Stadt-
senates mit dem Finanzausschuß des Gemeinderates hat heute Stadt-
rätin Dr. Maria Schaumayer den Verwaltungsbericht und Rechnungs-
abschluß für 1965/66 und den Wirtschaftsplan des Landwirtschafts-
betriebes der Stadt Wien für 1967/68 eingebracht. Der Gemeinderat
wird sich am Freitag dieser Woche mit den beiden Geschäftsstücken
befassen.

- - -

Ausländer-Gründerwerbgesetz und geändertes Besoldungsrecht
=====

13. Juni (RK) In der heutigen Sitzung der Wiener Landes-
regierung hat Stadtrat Rudolf Sigmund einen abgeänderten Entwurf eines
Ausländer-Gründerwerbgesetzes und die Besoldungsordnung 1967 einge-
bracht. Beide Gesetze werden am Freitag dieser Woche im Wiener
Landtag beraten.

Eine Fassung des Ausländer-Gründerwerbgesetzes ist bereits
im Jänner dieses Jahres beschlossen worden; die Bundesregierung
hat jedoch Einspruch - der allerdings geringfügiger Natur ist -
erhoben, weshalb nun eine Neufassung eingebracht wurde.

- - -

Neuerstädtischer Kindergarten in Simmering
=====

13. Juni (RK) In Simmering, im Bereich Kopalngasse-verlängerte
Delsenbachgasse, wird ein neues Kindertagesheim der Stadt Wien
gebaut. Einen entsprechenden Antrag stellte heute Wohlfahrts-
stadträtin Maria Jacobi im Wiener Stadtsenat. Über die dazu-
gehörige Baubewilligung referierte Vizebürgermeister Dr. Heinrich
Drimmel.

Der neue Kindergarten wird mehr als acht Millionen Schilling
kosten.

- - -

Wieder ein Beitrag der Hoheitsverwaltung für die Verkehrsbetriebe
=====

13. Juni (RK) Für verschiedene außerordentliche Aufwendungen sollen die Wiener Stadtwerke-Verkehrsbetriebe von der Hoheitsverwaltung 3,550.000 Schilling erhalten. Es handelt sich dabei um den Verbindungssteg von der Stadtbahnhaltestelle Hütteldorf über den Wienfluß und die beiden Wientalbegleitstraßen und um die Kosten für die von den Bundesbahnen in mehreren Schnellbahnstationen errichteten Bahnsteigsperrern, für welche die Bundesbahnen von den Verkehrsbetrieben nun Refundierung verlangen. Einen entsprechenden Antrag stellte heute im Wiener Stadtsenat Stadtrat Franz Glaserer in Vertretung des Finanzreferenten.

- - -

Personalnachrichten

=====

13. Juni (RK) Der Wiener Stadtsenat hat heute den Leiter der Gruppe Hochbau der Stadtbaudirektion, Oberstadtbaurat Dipl.-Ing. Ernst Filz, in die Dienstklasse VIII befördert und ihm den Titel Senatsrat verliehen.

Der Veterinärerrat Dr. Karl Gaul (M.Abt. 60) wurde zum Oberveterinärerrat, der Stadtbaurat Dipl.-Ing. Rudolf Foltin (M.Abt. 23) zum Oberstadtbaurat, der Technische Amtsrat Ing. Josef Süss (M.Abt. 30) zum Technischen Oberamtsrat und die Amtsräte Karl Czerkauer (M.Abt. 6) und Johann Wesely (M.Abt.2) zu Oberamtsräten befördert.

- - -

Schweinehauptmarkt vom 13. Juni
=====

13. Juni (RK) Unverkauft vom Vormarkt: O. Neuzuführen
Inland: 5774, Gesamtauftrieb dasselbe, verkauft wurde alles.

Preise: Extremware 17 bis 17.60 S, 1. Qualität 16 bis 16.90 S,
2. Qualität 15.50 bis 15.90 S, 3. Qualität 13.50 bis 15.40 S,
Zuchten extrem 12.20 bis 13 S, Zuchten 11 bis 12 S, Altschneider
10.20 bis 11 S.

Der Durchschnittspreis für inländische Schweine erhöhte
sich um 27 Groschen je Kilogramm und beträgt 15.77 S. Außer-
marktbezüge in der Zeit vom 9. bis 13. Juni (ohne Direkt-
einbringungen in die Bezirke) 1278 Stück.

- - -

Pferdehauptmarkt vom 13. Juni
=====

13. Juni (RK) Aufgetrieben wurden 27 Stück, hievon fünf
Fohlen. Als Schlachttiere wurden 23 Stück verkauft, als Nutz-
tiere 2, unverkauft blieben 2 Stück.

Herkunft der Tiere: Niederösterreich 17, Burgenland 5,
Steiermark 1, Oberösterreich 4.

Preise: Schlachttiere Fohlen 15 bis 16.50 S, Pferde extrem
11.20 bis 12.10 S, 1. Qualität 10.50 bis 11 S, 2. Qualität 9 S,
3. Qualität 8 S. Nutztiere: Pferde 11 bis 12 S.

Der Durchschnittspreis für inländische Schlachtpferde erhöhte
sich um 8 Groschen und für inländische Schlachtfohlen um 64 Groschen
je Kilogramm. Der Durchschnittspreis für Schlachtpferde beträgt
10.63 S, für Schlachtfohlen 15.64 S, für Schlacht- und Nutz-
pferde 10.72 S, für Pferde und Fohlen 11.72 S.

- - -

Beim 10. Europa-Gespräch:

30 Wissenschaftler, Politiker und Journalisten aus 11 Ländern
=====

13. Juni (RK) Im Rahmen einer Pressekonferenz im Presseclub "Concordia" befaßten sich heute **nachmittags** Kulturstadträtin Gertrude Sandner und Univ.-Prof. Dr. Ernst Heintel mit der Thematik des 10. Europa-Gesprächs der Stadt Wien, das unter dem Motto "Wissenschaft und Gesellschaft in Europa" steht und heute abend von Bundespräsidenten Franz Jonas in der Volkshalle des Wiener Rathauses eröffnet wird. Stadträtin Sandner wies darauf hin, daß bei dem diesjährigen Jubiläumsgespräch 30 Wissenschaftler, Politiker und Journalisten aus 11 Ländern über Probleme und Fragen des gestellten Themas diskutieren werden.

Univ.-Prof. Dr. Heintel, der die Gesprächsleitung innehat, stellte fest, heuer werde der Versuch unternommen, die Jugend im Rahmen des Europa-Gesprächs stärker heranzuziehen. Bei der Thematik gehe es um den Einfluß der Wissenschaften auf die künftige Gestaltung der Gesellschaft. Es werde Aufgabe der Gesprächspartner sein, darüber zu diskutieren und die Ergebnisse jenen Persönlichkeiten näherzubringen, die in der Politik zu entscheiden haben. Das diesjährige Europa-Gespräch könnte man auch unter das Motto "Die Zukunft der Wissenschaft, die Wissenschaft der Zukunft" stellen. Im Zusammenhang mit der technischen Durchführung des Gespräches appellierte Prof. Dr. Heintel für eine Elastizität der Gesprächsleitung, da er der Meinung sei, daß man das Publikum möglichst intensiv an der Diskussion teilnehmen lassen sollte.

Auch einige **Referenten** des 10. Europa-Gesprächs wohnten der Pressekonferenz bei, unter ihnen Präsident Robert M. Hutchins, der heute abend das Eröffnungsreferat hält, der Jugoslawe Stevan Dedijer und Prof. Dr. Ludwig von Bertalanffy. Präsident Hutchins erntete großen Applaus und viel Heiterkeit, als er mitteilte, er werde sein Referat in deutscher Sprache halten - allerdings in seinem speziellen Deutsch mit preußischem Akzent, den er sich 1911 in den USA angeeignet hat, und mit einem Vokabular, das aus der wöchentlichen Lektüre des "Spiegel" stammt. Dies werde zweifellos interessante linguistische Mischung ergeben...

Eine Torte für den Bürgermeister

=====

13. Juni (RK) Ein "g'schmackiges" Geschenk für Bürgermeister Bruno Marek hatten sechs würdige Herren mitgebracht, als sie heute nachmittag im bürgermeisterlichen Arbeitszimmer im Rathaus erschienen. Einer von ihnen nämlich, mit Zuckerbäckermütze und weißer Schürze angetan, überreichte dem Stadtoberhaupt eine große Torte, von deren reicher Marzipan-Verzierung der Anlaß für den Besuch abzulesen war: die "kulinarischen Festwochen". Die Delegation unter der Leitung von Herrn Leopold Wegenstein setzte sich aus Funktionären des "Bundes Österreichischer Gastlichkeit" zusammen, der alljährlich während der Wiener Festwochen seine "Kulinarischen Festwochen" veranstaltet - heuer unter dem Motto "Die gute Wiener Mehlspeis'". Der Bürgermeister dankte herzlich für den kulinarischen Gruß und wünschte den Festwochen für die Mehlspeis-Gourmets viel Erfolg.

- - -

Ein Bekenntnis zur großen Idee der europäischen Einigung
=====Bundespräsident Jonas eröffnete 10. Europa-Gespräch

13. Juni (RK) Heute abend wurde in festlichem Rahmen in der Volkshalle des Wiener Rathauses das 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien, das unter dem Motto "Wissenschaft und Gesellschaft in Europa" steht und bis 17. Juni dauert, durch Bundespräsident Franz Jonas eröffnet. Neben dem Bundespräsidenten sprachen bei der Eröffnungsfeier auch Bürgermeister Bruno Marek und Kulturstadträtin Gertrude Sandner.

Bundespräsident Franz Jonas sagte in seiner Eröffnungsrede:

"Jedes Jahr, wenn die Wiener Festwochen sich dem Ende zuneigen, kommen beim Europa-Gespräch in Wien Wissenschaftler, Politiker und Journalisten zusammen, um in einer ernstesten und freien Tagung über Probleme zu beraten, die für die Förderung des europäischen Einigungsgedankens von großer Bedeutung sind. Es werden auch dieses Jahr keine theoretischen Überlegungen sein, mit denen sich die Teilnehmer des Gespräches beschäftigen, sondern hochaktuelle und praktische Fragen, die das geistige und soziale Leben unseres Kontinentes beherrschen, und, wie wir hoffen, in Zukunft günstig beeinflussen werden. Die Wiener Europa-Gespräche waren immer ein Bekenntnis zu der großen Idee der europäischen Einigung. Ihre Anwesenheit bei dem diesjährigen Wiener Europa-Gespräch, verehrte Teilnehmer und Gäste, werten wir ebenfalls als ein eindeutiges Bekenntnis zu den Bestrebungen, die Aufspaltung Europas zu überwinden und aus ihm eine größere Heimat für möglichst viele europäische Völker zu gestalten.

Die Stellung Österreichs zu den europäischen Integrationsproblemen ist bekannt. Unsere internationalen Verpflichtungen und unsere selbstgewählte immerwährende Neutralität bringen es mit sich, daß wir bei den aktuellen Integrationsbestrebungen im Rahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft einen besonderen und von den anderen Ländern abweichenden Weg einschlagen. Aber diese Tatsache hindert uns in keiner Weise, an jenen europäischen Aufgaben unbehindert und nach völlig freiem Ermessen mitzuarbeiten, die den geistigen und kulturellen Fortschritt Europas zum Ziele haben.

./.

In dieser Hinsicht will Österreich ohne jeden Vorbehalt mitwirken und seine Fähigkeiten zur Verfügung stellen.

Ich glaube nicht, daß in diesem Kreise am Beginn der Diskussion die Frage steht, ob sich alle Teilnehmer unter den Worten 'Wissenschaft - Gesellschaft - Europa' das gleiche vorstellen. Durch Forschung und Praxis ist darüber eine weitgehende Klärung erfolgt. Mir liegt aber daran, noch eine andere Feststellung machen zu können. Das Thema 'Wissenschaft und Gesellschaft in Europa' soll keineswegs bedeuten, daß jemand den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt auf Europa beschränken oder daß sich die europäische Wissenschaft isolieren will. Gerade die Wissenschaft ist jene menschliche Betätigung, die zuerst die Grenzen der Länder und Kontinente überwunden hat und nunmehr globale Zielsetzungen kennt. Vielleicht mag es den einen oder den anderen betrüben, daß die europäische Wirtschaft und Wissenschaft nicht mehr ihre beherrschende Rolle spielen können. Noch am Beginn unseres Jahrhunderts, bis zum ersten Weltkrieg nannte man Europa die 'Werkstatt der Welt' und die 'Hochschule der Welt'- Seither hat sich vieles geändert und nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Kontinenten arbeiten Wissenschaftler und Techniker sehr erfolgreich und vorbildlich an der Bewältigung großer Probleme. Europa sollte über diese Entwicklung nicht böse sein, sondern sich freuen, daß Wissenschaft und Forschung jetzt auf einer weltweiten und soliden Grundlage stehen und damit eine erfolgreichere gegenseitige Befruchtung möglich wird. Ich sehe darin eine gesunde Konkurrenz und eine gegenseitige Aneiferung der Wissenschaftler hüben und drüben. Vielleicht mag es für Europa in diesem Zusammenhang ein Trost sein, daß an dem wissenschaftlichen Fortschritt in anderen Kontinenten verhältnismäßig viele Europäer mitarbeiten.

Wir Österreicher haben für die Themen, die während des Europa-Gesprächs behandelt werden, großes Interesse und Verständnis. Man sagt uns nach, daß wir ein Land der Kunst und der Kultur seien. Aber wir dürfen doch bei aller Bescheidenheit auch darauf hinweisen, daß Österreich bahnbrechende wissenschaftliche und technische Leistungen vollbracht hat und auch jetzt bestrebt ist, seinen Beitrag für den Fortschritt zu leisten. Österreich stellt eine ver-

15. Juni 1967

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1698

hältnismäßig große Zahl von Nobel-Preisträgern. Die wissenschaftlichen Institute und Bibliotheken Österreichs schaffen beste Voraussetzungen für eine weitere erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit in unserem Lande. Diese Funktion Österreichs wird auch von der wissenschaftlichen Welt gerne anerkannt, denn bei uns, besonders in Wien, finden jährlich viele wissenschaftliche Kongresse statt, die Theoretiker und Praktiker aus der ganzen Welt vereinen. Wir dürfen auch darauf hinweisen, daß wir in Österreich immer bemüht sind, die Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und die Rückwirkungen des wissenschaftlichen Fortschritts auf den Menschen zu fördern.

Seit den Tagen, da der Philosophenkaiser Marc Aurel in Vindobona starb, ringen hier die Geister um Erkenntnis, Wissen und Fortschritt.

Aber nicht alles, was in den vergangenen Jahrhunderten geschah, diente der Wahrheit. Es erwies sich, daß die Zeit des Rückschrittes auch immer eine Notzeit der Wissenschaft war. Die Fortschritte, die die Wissenschaft in unserem Jahrhundert vollbracht hat, überragen alles, was die Menschheit in ihrer bisherigen vieltausendjährigen Entwicklung erreichte. Wir ersetzen menschliche Denkprozesse durch elektronische Maschinen, wir berechnen die Bewegungsbahnen der entferntesten Gestirne, wir bestimmen auf das Exakteste das Alter der Erdschichten, wir durchleuchten den menschlichen Organismus, wir überwinden auf unserer Erde Zeit und Raum. Nur das Wichtigste ist noch wenig erforscht, nämlich die Gesetze des Zusammenlebens der Menschen auf dieser Erde. Und so leben wir noch immer unter dem bedrückenden Gefühl, daß die Menschen aus Unverstand und Kurzsichtigkeit, aus Hochmut und Egoismus sich gegenseitig zerfleischen. Deshalb steht neben allen anderen konkreten Zielen vor der Wissenschaft und ihren Dienern die große Aufgabe, mit der Wissenschaft den Frieden zu sichern und damit den Fortschritt zu ermöglichen. Von dieser Warte aus gesehen, soll das diesjährige Europa-Gespräch in Wien, in dem europäische und außereuropäische Gelehrte, Politiker und Journalisten zusammen wirken, ein Aufruf an die Wissenschaft der ganzen Welt sein, ein Aufruf zu gemeinsamer Arbeit für das Leben, für den Frieden, für die Menschheit!

Mit diesem Wunsch und mit einem herzlichen Gruß an alle Teilnehmer und Gäste erkläre ich das 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien für eröffnet."

./.

Die Rede von Bürgermeister Bruno Marek

Bürgermeister Bruno Marek sagte in seiner Rede:

"Mit dem 10. Europa-Gespräch feiern wir im Rahmen der Wiener Festwochen ein eigenes Jubiläum. Die Initiative unseres verehrten Herrn Bundespräsidenten, auf dessen Anregung das erste Europa-Gespräch vor zehn Jahren zustande kam, hat vielfache Früchte getragen. Der Gedankenaustausch zwischen West und Ost steht auf der Tagesordnung, der Dialog ist Mode geworden. Die Stadt Wien und Sie, Herr Bundespräsident, können mit Recht stolz darauf sein, daß Sie dieser Entwicklung Pate gestanden sind.

Freilich ist das Europa, über das gesprochen wird, noch immer ein Europa der Hoffnung, noch kein Europa der Wirklichkeit. Immer noch stoßen wir auf politische, wirtschaftliche und geistige Grenzpfähle, die einer Einigung im Wege stehen. Ja, zuweilen hindern diese Grenzpfähle sogar die Gesprächspartner, ihre Hoffnungen auszutauschen. Wir wollen uns aber dadurch nicht beirren lassen. Der Funke ist entzündet, die Flamme brennt, und das Licht kann nicht mehr erlöschen. Das alte Europa ist durch vielfältige menschliche Bande, durch freundschaftliche und familiäre Beziehungen in seinem Kern vereint geblieben. Aus den ersten zögernden Gesprächen ist eine geistige Bewegung geworden, die uns, so hoffen wir, trotz zeitweiligen Rückschlägen eines Tages zum Ziel führen wird.

Das zehnte Europa-Gespräch steht unter der Devise "Wissenschaft und Gesellschaft in Europa". Wir haben damit ein typisch europäisches Thema gewählt. Ohne die geistesgeschichtliche Bedeutung anderer Völker zu schmälern kann man doch sagen, daß Wissenschaft und Forschung die charakteristischen Kulturleistungen dieses Kontinents sind, an denen jede Nation ihren Anteil hat. Auf unserem Erdteil erwies sich, daß Ideen Dynamit enthalten, daß Gedanken Sprengkraft besitzen. Von Kopernikus, Newton, Leibniz über Galilei, Kant, Hegel, Marx bis Niels Bohr, Otto Hahn und Albert Einstein wurde das Weltbild der Menschheit gestaltet. Die Gewalt neuer Erkenntnisse erschütterte die alten Ordnungen und zwang die Denker, die zerstörten Elemente neu zusammenzufügen. Sie leitete damit einen Prozeß ein, der noch lange nicht beendet ist und uns vor immer neue Aufgaben stellt. Die Bevölkerungsexplosion, der Hunger, der Krieg sind Probleme, die nach wie vor die Grundlagen unserer Existenz bedrohen.

Diese Europa-Gespräche vermögen die Welt gewiß nicht von heute auf morgen zu ändern. Aber sie können in aller Bescheidenheit dazu beitragen, daß sich die Überzeugung ausbreitet, wie notwendig, wie vordringlich für unser künftiges Schicksal zumindestens die Einmütigkeit des guten Willens ist. Sie sollen die europäischen Völker daran erinnern, daß hier von diesem alten Kontinent aus Heil und Unheil der Entdeckungen der Neuzeit ihren Ausgang nahmen. Sie müßten uns an die Verpflichtung gemahnen, hier im Herzen dieses Erdteils die Entwicklungen, die wir ausgelöst haben, zu lenken und den Versuch zu unternehmen, sie zu neuen Harmonien zusammenzuführen. Gedanken und Gespräche hatten die Kraft, die Welt zu zerstören - sie müßten auch die Kraft haben, sie wieder aufzubauen und den Fluch von Hiroshima in Segen zu verwandeln. Wenn es uns gelänge, ein neues Modell friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens der Völker zu finden, hätten wir unsere Pflicht als Europäer erfüllt.

In diesem Sinne möchte ich Sie, meine Damen und Herren, insbesondere unsere Gäste aus dem Ausland, zu der schwierigen Aufgabe, die sie sich gestellt haben, herzlich willkommen heißen. Ich begrüße auch den neuen Leiter der Europa-Gespräche, Herrn Universitätsprofessor Dr. Erich Heintel, den ich Ihnen als einen in jahrelanger Erfahrung erprobten west-östlichen Diskussionsexperten vorstellen darf. Ich wünsche dem zehnten Europa-Gespräch einen erfolgreichen und fruchtbaren Verlauf. Möge es über den Tag hinauswirken und seine Teilnehmer auch in ihren Heimatländern an die freie und tolerante Wiener Atmosphäre sowie an die gemeinsame europäische Aufgabe erinnern, die nur in einem solchen Medium lösbar ist."

./.

Die Rede von Kulturstadträtin Gertrude Sandner

In Ihrer Begrüßungsrede sagte Kulturstadträtin Gertrude Sandner:

"'Wissenschaft und Gesellschaft in Europa' lautet das Thema des 10. Europa-Gespräches der Stadt Wien. Diese Formulierung erinnert an eine Auseinandersetzung, die schon vor mehr als 2.000 Jahren stattgefunden und noch nichts von ihrer Aktualität verloren hat, - die Auseinandersetzung zwischen jenem griechischen Denker, der die Philosophen zu Königen machen und durch dieses Bündnis von Geist und Macht der menschlichen Gesellschaft eine glückliche Zukunft sichern wollte, zwischen Plato auf der einen Seite und den Mächtigen seiner Zeit auf der anderen Seite. Ein Gespräch, das bis heute noch nicht zu Ende geführt worden ist und von dem das Europa-Gespräch 1967 gewissermaßen eine Fortsetzung bedeutet.

Immer wieder hat man versucht, von den Denkern die Richtlinien für die Gestaltung der Gesellschaft aufzeigen zu lassen. Hatte die Menschheit dieses Wegweisen immer schon von der Religion, von der Philosophie erwartet, so knüpfte man später schließlich derartige Hoffnungen auch an den Fortschritt der exakten Wissenschaften, deren Erkenntnisse auf alle nur denkbaren Fragen eine unwiderlegliche Antwort bereit haben sollten. Tatsächlich waren die Entdeckungen der Astronomie und Physik so gewaltig, daß sich unter deren Einfluß das Weltbild der Neuzeit völlig verwandelt hat. Die Leistungen der Chemie, von der Ernährungswissenschaft bis zur Heilkunde, revolutionierten in der Zeit der Kunststoffe weit mehr als nur eine Disziplin der Wissenschaft. Ähnliches gilt von der Medizin, deren Erfolge eine so ungeahnte Wirkung in der Bevölkerungsbewegung auslösten, daß wir heute vor ganz neuen, schweren Problemen stehen.

Auch die Umwälzungen, die die Biologie in unserem Denken bewirkt hat und sich anschickt, weiter zu bewirken, dürfen nicht vergessen werden. So ist es also kaum erstaunlich, daß man an eine so mächtig gewordene Wissenschaft die Hoffnung anknüpfte, ihre Macht auch noch über weitere Bereiche unseres Lebens ausdehnen zu können, und ihren Einsichten nicht nur das Stoffliche, sondern auch das Seelische zu unterwerfen sucht. Es ist daher

nicht verwunderlich, daß in unseren Jahrzehnten hier in Wien ein Buch mit dem Titel 'Ärztliche Seelsorge' erschien, in dem die medizinische Wissenschaft versucht, sich der seelischen Leiden anzunehmen, nachdem - ebenfalls in Wien - für die Psychoanalyse der Bann gebrochen und das Psychische aus der Perspektive des Seelsorgers auch in die des Arztes hinüber gewandert war, und auch die Soziologie versucht, nicht nur zu konstatieren, sondern eben aus ihren Feststellungen wissenschaftliche Grundlagen für die Gestaltung des Lebens unserer Gesellschaft zu gewinnen.

Groß und weltumspannend sind die Hoffnungen, die man seit Jahrhunderten bis auf unseren heutigen Tag an die Einsicht der Wissenschaft geknüpft hat.

Die Experten, die nun einige Tage lang diese Fragen diskutieren werden, sollen uns helfen, klarer die Rolle zu sehen, die die Wissenschaft im heutigen Leben spielt, beziehungsweise spielen könnte. In Referaten und Diskussionen werden einige der Linien aufgezeigt werden, an denen heute die Frontstellungen der Wissenschaft liegen. Wir werden überprüfen, wie weit unser Bewußtsein von der Wichtigkeit dessen, was in der Forschung geschieht, durch die Publizistik und andere Medien geformt ist, und wir sollen schließlich unsere österreichischen Verhältnisse in dieser Hinsicht diskutieren, um uns auch in unserer konkreten Situation die Orientierung zu erleichtern.

Wieviel Wert unserem Europa-Gespräch beigemessen wird, kommt wohl am stärksten dadurch zum Ausdruck, daß wir zur Eröffnung dieses Gespräches nicht nur unser Staatsoberhaupt begrüßen dürfen, sondern daß der Herr Bundespräsident selbst diese Eröffnung vorzunehmen bereit ist. Seien Sie uns, hochverehrter Herr Bundespräsident, herzlich willkommen...

Lassen Sie mich mit einem Wunsch, mit einer Bitte schließen, nämlich, in den Referaten und Diskussionen eines nicht zu vergessen, die Mahnung des großen Pädagogen und Menschenfreundes Heinrich Pestalozzi, der schon vor 150 Jahren der Menschheit zurief: 'Wir sind gewarnt, wie die Menschheit selten gewarnt worden ist. Es ist keine andere Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung'."

Robert M. Hutchins (USA):

"Wissenschaft und Gesellschaft im 20. Jahrhundert"

Das Eröffnungsreferat hielt heute abend Präsident Robert M. Hutchins (USA) zum Thema "Wissenschaft und Gesellschaft im 20. Jahrhundert". Wir bringen im folgenden einen Auszug aus diesem Referat:

"Die Wissenschaft fing an als Teil der Suche nach Verständnis. Jetzt ist sie Teil der Suche nach Macht. Der Präsident der Vereinigten Staaten und sein Vorgänger im Amt empfahlen beide große Ausgaben für wissenschaftliche Dinge im Namen der Macht und der Prosperity ihres Landes. Damit erfanden sie nichts Neues; sie folgten nur der weltweiten Mode.

Diese Mode bedeutet, daß die Wissenschaft zur Technik geworden ist. Sie wird nicht betrieben, weil Wissen einen Wert an sich hat, sondern wegen ihrer Anwendbarkeit. Mein Kollege John Wilkinson hat darauf hingewiesen, daß die Zeit zwischen einer wissenschaftlichen Entdeckung und ihrer praktischen Verwendung immer geringer geworden ist. Er schätzt, daß 1990 das Intervall auf fünf Tausendstel einer Sekunde geschrumpft sein wird. Das heißt, daß die Verwendung schon von Anfang an das Denken des Wissenschaftlers beherrscht, und das bedeutet wiederum, daß der Wissenschaftler zum Techniker geworden ist. Er wird der Diener einer Gesellschaft, die fast ausschließlich von der Technik besessen ist.

Diesem Vorgang leistet das, was man 'die moralische Neutralität' der Wissenschaft nennt, Vorschub. Kein Ingenieur könnte auf so eine moralische, beziehungsweise unmoralische Haltung Anspruch erheben. Der zum Ingenieur gewordene Wissenschaftler aber, der sich weiterhin Wissenschaftler nennt, wendet auf sich selbst Maßstäbe an, die nur für Wahrheitssucher gelten. Der Wissenschaftler bietet der modernen Machtbesessenheit nicht Einhalt, sondern wird einfach ihr Helfershelfer.

Dieses Besessensein von der Macht, der Technik und der Sucht nach Neuem hat zu etwas geführt, was es noch nicht gab, nämlich zur Großwissenschaft. Die Riesengelder, die mit diesem Phänomen verbunden sind, werden dadurch aufgebracht, daß man große Firmen und Regierungen von dem geschäftlichen und politischen Wert der Wissenschaft überzeugt. Die Großwissenschaft verändert die Rolle des Professors. Anstatt Lehrer und Forscher zu sein, der darauf aus ist, die Natur von irgendeiner Seite her zu verstehen, wird er ein Manager, ein Geldsammler, der die Arbeit anderer organisiert und 'verkauft'. Wie seine Verwaltungspflichten wachsen, findet er sich immer mehr abgeschnitten von dem Überbleibsel einer einstigen Universitätsgemeinschaft und verbringt seine Zeit mit Reisen, Tagungen und Lobby-Arbeit. Selbst wenn er daheim bleiben könnte, könnte er sich die intellektuellen Quellen und Mittel seiner Universität nicht zunutze machen. Auch hätte er wenig zu dem gemeinsamen intellektuellen Unternehmen beizutragen. Dafür ist er nicht nur beschäftigt; seine Interessen haben ihn auch jeglicher Suche nach grundsätzlichen Einsichten, der doch die Universität seit eh und je verpflichtet ist, entfremdet.

Es ist kein Wunder, daß man schon den Gedanken ausgesprochen hat, die Technik sei autonom. Wir tun Dinge nicht, weil wir sie brauchen oder wollen, sondern weil wir können. Auch wenn ein Land das tun könnte, was keines bisher fertig gebracht hat, nämlich die Entwicklung der Technik innerhalb seiner eigenen Grenzen zu steuern und kontrollieren, wäre solche Kontrolle bestenfalls zeitweilig und illusorisch, solange das Land überzeugt bliebe, daß es auf keinen Fall hinter gegenwärtigen oder möglichen Feinden zurückbleiben dürfte, und das heißt eigentlich hinter gleichviel welchem Land der Welt.

Wenn Wohlstand, Macht und Ansehen durch die Wissenschaft zustandekommen, dann ist es nur natürlich, daß jeder 'wissenschaftlich' sein möchte. Dagegen könnte niemand etwas haben, wenn die Wissenschaft noch als die Suche nach der Wahrheit oder der Versuch, das Wesen der Welt zu verstehen, angesehen würde.

Jedoch hat der allgemeine Wunsch, wissenschaftlich zu sein, uns überrumpelt, während wir groben Mißverständnissen über Sinn und Methode der Wissenschaft unterliegen. Irgendwie hat es sich in der Welt herumgesprochen - und es wird auch wenig angezweifelt - daß nur die Wissenschaft vorsichtig, akkurat, ehrlich und objektiv ist. Daher muß alles, was nicht Wissenschaft heißt, nachlässig, ungenau, unehrlich und voreingenommen sein. Der Philosoph muß zum Beispiel entweder sein Fach als einen Aberglauben betrachten, oder ihm so weit wie möglich einen wissenschaftlichen Anstrich geben.

Da die Wissenschaftler kein Werturteil über die Naturgesetze fällen, darf ein Gesellschaftswissenschaftler die Gesetze seiner Gesellschaft keinem Urteil unterwerfen. Einmal habe ich einen großen Experten des amerikanischen Systems gefragt, ob die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs über die Desegregation gut oder schlecht sei. Er erwiderte: 'Als Sozialwissenschaftler fälle ich keine Werturteile'. Er bedeutete mir, daß er persönliche, unwissenschaftliche Ansichten über die Frage habe, die ich ihm gestellt hatte, aber er zeigte keinerlei Vertrauen zu diesen Ansichten, sondern schien zu glauben, sie seien das zufällige, nicht zu verteidigende Produkt einstiger gesellschaftlicher Einflüsse.

Da die Physik, die beliebteste aller Wissenschaften, auf der Mathematik beruht, kommen wir leicht zu dem Schluß, daß nichts wissenschaftlich ist, wenn es keine mathematische Grundlage hat, und daß alles, was eine mathematische Grundlage hat, dadurch allein geistige Würdigkeit erreicht. Daher kommt auch die Sucht in den amerikanischen Gesellschaftswissenschaften, alles zu zählen. Ihr größter Triumph ist die Meinungsforschung. Das Motto ist: Wenn man's nicht zählen kann, zählt's nicht. Da darf man sich nicht wundern, daß es schon Versuche gibt, die Liebe durch das Messen der ihrem Einfluß entspringenden Temperaturerhöhungen und Pulsbeschleunigungen zu verstehen. In einigen Kreisen der USA hat sich die Idee breit gemacht, daß nur die Wissenschaft uns Wahrheit geben kann, und daß nur die Laborwissenschaft echte Wissenschaft ist.

Daraus ergibt sich, daß nichts wahr ist, es ließe sich denn experimentell im Labor beweisen. So hat mich denn auch der Dekan der Biologischen Wissenschaften an der Universität Chikago unterrichtet, daß die Wahrheiten der Theologie und der Metaphysik, falls es welche gäbe, nur provisorisch als Ersatz für wirkliche Wahrheiten akzeptiert werden könnten. Letztere würden die Naturwissenschaften entdecken, sobald sie zweckmäßige experimentelle Techniken erarbeitet hätten. Solch eine Haltung muß den Arbeitern auf anderen als experimentell-wissenschaftlichen Gebieten das unbehagliche Gefühl einflößen, daß ihnen jeden Augenblick das Fundament unter den Füßen weggeschossen werden könnte. Sie hinterläßt auch den Eindruck, daß die Fragen, die der Weltbevölkerung auf den Nägeln brennen, meistens unbeantwortbare, oder wenigstens in absehbarer Zukunft unbeantwortbare Fragen sind. Denn in absehbarer Zukunft gibt es keine Möglichkeit, Labortechniken für diese Fragen auszuarbeiten. Die Probleme, die die Menschheit seit undenklichen Zeiten plagen, sind die, welche Sokrates aufgeworfen hat, der, laut Platos Apologie, sich ausdrücklich der naturwissenschaftlichen Studien enthielt, um Antworten darauf zu suchen. Wie sollen wir handeln? Wie sollen wir leben? Was sind die Ziele gesellschaftlicher Organisation? Warum sind Menschen anders zu behandeln als andere Lebewesen? Diese Fragen und andere, ähnliche, sind fundamental und scheinen mathematischer oder experimenteller Behandlung nicht zugänglich zu sein.

Sir Richard Livingstone pflegte zu sagen, die Griechen hätten zwar die Trilogie des Äschylus nicht durch den Rundfunk übertragen können, sie konnten sie aber schreiben. Wir können sie über Funk oder Fernseh senden, wenn wir einen Geldgeber finden, aber könnten wir sie schreiben? Wenn nicht, dann vielleicht, weil unsere falschen Begriffe von der Wissenschaft uns dahin gebracht haben, die großen, ewigen Probleme der Menschheit mißzuverstehen oder zu ignorieren.

Dieser notwendigerweise kurze und daher ungenaue Bericht über die augenblickliche Situation beschwört natürlich die Frage herauf, was denn nun zu tun ist.

Die erste ist die Neudefinition und Wiederherstellung der liberalen Erziehung. Die zweite ist die Neudefinition der Universität. Die dritte ist die Neudefinition und Wiederherstellung des Berufsbegriffs. Die vierte ist die Wiederbelebung der Philosophie. Die fünfte ist die Restauration und die Benutzung der Politik.

Die liberale Erziehung scheint auf der ganzen Welt auf dem Rückzug zu sein, und zwar aus dem seltsamsten aller Gründe. Der Grund ist der, daß die Erziehung langsam als allgemeines Menschenrecht angesehen wird. Jeder hat ein Recht auf Erziehung. Aber niemand hat ein Recht auf eine bessere Erziehung als alle anderen. Da die größte Mehrheit der Bevölkerung zu dumm ist, um aus einer liberalen Erziehung Nutzen zu ziehen, muß sie der Minderheit, die davon profitieren könnte, vorenthalten werden. Diese halbgaren, pseudodemokratischen Ideen haben das Schlagwort von der Erziehung für alle in das Motto: minderwertige Erziehung für alle verwandelt. Zu diesem Punkt sei auf die momentane Diskussion in England verwiesen, wo die Linke vorschlägt, man solle, anstatt die Public-School-Erziehung weiteren Kreisen möglich zu machen, diese Art Erziehung völlig abschaffen.

Aber eine liberale Erziehung ist gerade die Art, die jeder - und gewiß jeder in einer Demokratie - haben muß. Sie zielt darauf hin, die Leute menschlich zu machen, indem sie den Gebrauch des Verstandes ehrt. Sie bereitet sie darauf vor, freie Menschen in einer freien Gesellschaft zu sein. Das Rückgrat einer solchen Erziehung sind Sprache und Mathematik, die beide in allen menschlichen Handlungen einbegriffen sind und die auch unentbehrlich sind für jedes weitere Studium, nachdem die liberale Erziehung beendet ist. Durch liberale Erziehung entwickeln die jungen Leute Maßstäbe für ihr Denken und Handeln; sie lernen mitzuteilen und Mitteilungen zu empfangen. So werden sie Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft und jener geistigen, beruflichen und politischen Untergruppen, aus denen die menschliche Gemeinschaft im wesentlichen besteht. Es gibt keinen Ersatz für die liberale Erziehung und auch keine Alternative dazu. Sie ist genau so notwendig in Alaska wie in Florida, in den USA, wie in Uganda, in Österreich wie in Australien. Da die Freizügigkeit der Völker und die Schnelligkeit technischer Veränderungen jede praktische Berufsausbildung inner-

halb eines Erziehungssystems zur Zeitvergeudung machen, da mehr und mehr technisches Können bei der Arbeit erworben werden muß, besteht die Rechtfertigung eines jeglichen allgemeinen Erziehungssystems, das obendrein noch Pflichtsystem ist, in der einzigartigen Fähigkeit der Schule, zur liberalen Erziehung beizutragen.

Ich kann hier auf die Einzelheiten eines Stundenplanes für eine liberale Erziehung nicht eingehen. Aber ich muß doch wohl zu erkennen geben, daß mir die Schwierigkeiten, die einem liberalen Erziehungsprogramm für alle innewohnen nicht fremd sind. Das humanistische Gymnasium, das Lycée, die englische Public School, sie wurden alle von den wohlhabenderen Elementen der Gesellschaft zum Nutzen und Vorteil ihrer Kinder gegründet. Diese Kinder kamen von sogenannten 'guten Häusern'. Kinder aus 'schlechten Heimen' versuchten nicht oft, hineinzukommen, und sie waren klug, denn wenn sie Aufnahme gefunden hätten, wäre ihnen gewöhnlich nichts als Frustration und Mißerfolg beschieden gewesen. Wir wissen, daß die Intelligenzquotienten von Negerschülern in Harlem sich tatsächlich verschlechtern, während sie die Schule besuchen, und der Newsom-Bericht beschreibt dieselben Ergebnisse in England. In der Vergangenheit wurden die Kinder der ärmeren Gesellschaftsmitglieder nach der kürzestmöglichen Grundstufenerziehung auf das Seitengeleise praktischer Ausbildung oder auf den Arbeitsmarkt geschoben.

Ersteres ist nun in allen Ländern unnützlich; in den höher entwickelten Ländern ist letzteres, wegen der Automation, auf dem Wege, schnellstens zu verschwinden. In den USA ist die Arbeitslosenrate der Jugendlichen zweimal die der Erwachsenen. Die Schulen stehen also einem funkelneuen Problem gegenüber, und zwar einem, das revolutionäre Änderungen in Bezug auf Methoden und Haltungen verlangt, soweit Schüler aus der kulturellen Unterschicht der Armut betroffen sind.

Desungeachtet, da wir wissen, daß jedes menschliche Wesen einen Verstand hat, dürfen wir damit rechnen, daß er dessen Gebrauch lernen kann, vorausgesetzt, die Schule widmet sich dieser Aufgabe. Wenn man den Begriff der liberalen Erziehung neu definieren und zur Geltung bringen kann, legt man damit das Fundament für die anderen Schritte, die ich hier beschreibe. Ohne dieses Fundament kommt es gar nicht zu den anderen Schritten.

Das wird uns durchaus deutlich am Beispiel der Universität. Die deutsche Universität der Kaiserzeit konnte eine Art Gemeinschaft sein, obwohl ein Spezialistentum darin florierte: denn das humanistische Gymnasium lieferte eine gemeinsame Kultur. Es ist reine Ironie, daß die deutsche Universität gerade zu dem Zeitpunkt in Amerika eingeführt wurde, als die High School ihren langsamen geistigen Abstieg begann. Das Ergebnis war, daß wir in Amerika eine deutsche Universität hatten, die gewissermaßen mitten in der Luft schwebte. Sie mußte zerfallen, denn es gab kein Einvernehmen, sie zu erhalten.

Eine Universität, die keine intellektuelle Gemeinschaft ist, verdient den Namen nicht, der Name kommt soeben in Amerika in schlechten Geruch. Er wird durch den Namen Multiversität ersetzt, den Clark Kerr geprägt hat, der frühere Präsident der größten dieser Anstalten, der kalifornischen Staatsuniversität. Die Multiversität erhebt keinen Anspruch darauf, intellektuell zu sein oder eine Gemeinschaft zu bilden. Sie hat kein gestaltendes Prinzip. Sie tut, was ihre Wählerschaft will, vorausgesetzt, die Wählerschaft (oder sonst wer) gibt das Geld. Sie ist ein Konglomerat heterogener Tätigkeiten, die nur dadurch verbunden sind, daß sie unter demselben Namen ausgeübt und von denselben Beamten verwaltet werden und daß dasselbe Gremium die rechtliche Verantwortung für sie trägt. Wenn das das Ideal ist, dem wir zustreben sollen, dann dürfen wir die liberale Erziehung vergessen, denn da die Multiversität keine geistige Gemeinschaft darstellt, können keinerlei geistige Leistungen von irgendeinem ihrer Glieder verlangt werden.

Wenn die Multiversität das Ideal geworden ist, dem wir zustreben sollen, dann können wir kaum erwarten, daß die zur Multiversität gewordene Universität uns helfen kann, Wissenschaft und Technik zu lenken und zu kontrollieren. Der Hauptgrund, aus dem die Multiversität entstanden ist, ist die Nachfrage nach technischer Leistungsfähigkeit, technischen Diensten und technischen Diensten und technischem 'Fortschritt'. Die Multiversität ist nicht darauf eingerichtet, irgendetwas zu lenken oder zu kontrollieren, wie ich gesagt habe; sie hat kein Strukturprinzip, welches ihr erlauben würde, irgendein Projekt oder Programm zu befürworten oder abzulehnen.

Da das Ziel der Universität - im Gegensatz zur Multiversität - verstandesmäßiges Erkennen ist, ist ihr Strukturprinzip diesem Ziel angemessen. Das Prinzip ist, daß alles im Lichte von allem anderen

gesehen werden muß. Die Universität muß eine Gemeinschaft sein, weil jedes Mitglied der akademischen Körperschaft jedes andere Mitglied kritisieren und von diesem kritisiert werden muß. Interdisziplinäre Studien sind das Wesen des Unternehmens. Die Universität sollte unter anderem der Wissenschaft und Technik Beachtung schenken, nicht um mehr Wissenschaftler und Techniker zu erzeugen, nicht um den Russen zuvorzukommen, sondern weil Wissenschaft und Technik andere der Universität wichtige Wissensgebiete verstehen und von diesen verstanden werden müssen.

Die Universität - im Gegensatz zur Multiversität - ist eine Anstalt, deren Zweck es ist, allen seinen Platz anzuweisen, einschließlich der Wissenschaft und der Technik.

Dies ist im Prinzip über jeden Zweifel erhaben. Die Frage ist nun, ob die Universität, wie ich sie definiert habe, in einer technisch orientierten Gesellschaft existieren kann. Zugegeben, die Anzeichen sind nicht ermutigend. Der Amerikanisierungsprozeß, durch den die Universitäten in Multiversitäten verwandelt werden, scheint überall vor sich zu gehen, und zwar vielerorts mit der Unterstützung intelligenter Leute, die von ihren Universitäten als antiquiert, unmodern und wirklichkeitsfern reden.

Vielleicht sind diese Beschuldigungen wahr. Es wäre erstaunlich, wenn sie es nicht wären; Sklerose ist endemisch oder sogar eingeboren in menschlichen Einrichtungen. Aber daraus folgt noch nicht, daß die Freigabe unseres Universitätsideals, so wie wir es kannten, unsere Unfähigkeit, es lebendig und wirksam zu erhalten, wieder gutmacht. Diejenigen, die der Errichtung einer wissenschaftlichen Abteilung nach amerikanischem Schema in München Beifall spenden, beklatschen vielleicht den Ausbruch einer schlimmeren Krankheit als der, an der die Universität angeblich gelitten hatte. Wenn die Universität irgendeine Rolle bei der Steuerung der Wissenschaft und Technik spielen soll, wird sie eine kleine, sich selbst regierende intellektuelle Gemeinschaft sein müssen, anstatt die Hauptfabrik einer verstaatlichten Wissensindustrie. Selbst ihre technischen und berufsorientierten Fakultäten müssen eher 'rein' als 'angewandt' sein.

Sogar in diesen Fakultäten - in Amerika nennt man sie 'Schulen' muß das Ziel die Erkenntnis sein.

Sonst gibt es keinen Grund, warum sie in der Universität sind. Es ist durchaus möglich, hinreichend tüchtige Techniker jeder Art auszubilden, ohne daß man sie dem vielleicht umstürzlerischen Einfluß der Universität aussetzt. Ich kann aus persönlicher Erfahrung bezeugen, daß man erfolgreich Jura studieren kann, ohne sich die Mühe zu machen, das Recht zu verstehen. Man kann sogar auf dieser Basis ein erfolgreicher Rechtslehrer werden. Man braucht nur den Studenten beizubringen, wie man die Regeln manipuliert. Und sie schätzen einen umso mehr, als man ihre Gehirnen nicht mit irgendwelchem Unsinn über Jurisprudenz füllt. So geht jedoch die Universität nicht an das Recht, oder an sonst irgendetwas heran.

Der weitgehend technische Charakter der berufsorientierten Fakultäten in den USA ist sowohl Ursache als Ergebnis des schwindenden Berufsbegriffs. Wie wir bei der Untersuchung der liberalen Erziehung gesehen haben, verlangt die technische Gesellschaft tüchtige Arbeitskräfte und nichts weiter. Gewiß darf kein Wunsch nach guten Bürgern oder einer menschlichen Gesellschaft diesem Ziel im Wege stehen. Daher darf der Erzeugung der tüchtigen Arbeitskräfte auch nichts im Wege stehen. Und tüchtige Arbeitskräfte, das sind solche, die irgendwo eintreten und gleich am ersten Tage ihrer Anstellung zu dem Erfolg des Unternehmens beitragen können.

In den Vereinigten Staaten heißt jede Beschäftigung Beruf. Eine berufliche Organisation ist daher einfach nur noch eine druckausübende Vereinigung. Viele Berufe haben einen gewissen Anspruch darauf, als 'gelehrte' Berufe bezeichnet zu werden, da sie auf gewisser Hochschulausbildung bestehen. Diese Ausbildung bedeutet aber keineswegs, daß diese Berufe irgendwelchen intellektuellen Gehalt an sich besitzen. Sie spiegeln nur den Wunsch der jeweiligen Berufsgruppe, die Konkurrenz zu beschränken und ihr gesellschaftliches Renommé zu erhöhen. Man bittet die Universität um die Errichtung einer Schule - das heißt, Spezialfakultät - für den fraglichen Beruf. Dann wird ein Gesetz eingebracht, welches bestimmt, daß nur Diplomierte einer solchen Schule den Beruf ausüben dürfen. Die Konkurrenz wird begrenzt, man klettert auf der gesellschaftlichen Leiter, aber da ist weder etwas zu lernen noch etwas zu lehren, und was die Universität betrifft, ist das Resultat nur größere Verwirrung.

Unter diesen Umständen würde es wenig nützen, wenn wir die Frage aufwürfen, ob es im eigentlichen Sinne des Wortes eine Profession der Wissenschaftler oder der Ingenieure geben könne, da der Ausdruck keine Beziehung zu unserem Problem hätte, welches ja die Lenkung und Kontrolle von Wissenschaft und Technik ist. Man müßte erst neu bestimmen, was man unter einem Beruf, einer Profession versteht und dann feststellen, ob sie so konstituiert sein und so handeln könnte, daß die Anwendung des Titels auf Wissenschaftler und Ingenieure berechtigt wäre.

Ein Beruf ist eine Gruppe, die sich organisiert, um einen öffentlichen Dienst zu versehen. Gewöhnlich besteht eine vertrauliche Beziehung zwischen dem Dienstleistenden und dem Dienstempfänger, eine Beziehung, die Rat, Führung und fachmännischen Beistand einbegreift und daher die Regel vom caveat emptor als unangebracht erscheinen läßt. Und dann ist da noch ein Korpsgeist, der unter anderem auf der gemeinsamen Erziehung beruht und in der Erhaltung des Berufsniveaus seinen Mittelpunkt hat. Wenigstens theoretisch sucht die Gruppe, den Dienst zu leisten und das Niveau zu erhalten, sogar wenn mehr Geld, Macht, Einfluß und Ehre durch Methoden zu erwerben wären, die aber die vertrauliche Beziehung und die Qualität der Leistung gefährden möchten. Ein gelehrter Beruf basiert auf intellektueller Disziplin. Er hat intellektuellen Gehalt, und zwar an sich. Ein gelehrter Beruf hat etwas Eigenes, was er mitbringen kann, wenn er sich an die Aufgabe macht, den Kreis des Wissens zu ziehen, alles an seinen Platz zu tun und die großen Probleme des modernen Menschen ins Auge zu fassen.

Mein Kollege Scott Buchanan ist so weit gegangen, zu sagen: 'Wenn der Wissenschaftler in der Wahrheit sein Anliegen sieht, dann ist er verantwortlich dafür, daß die Wissenschaft nicht derart mißbraucht wird, daß etwas Falsches dabei herauskommt'. Und weiter sagt er: 'Die Weigerung, sich nützlich zu machen, mag wohl die höchste Pflicht des Wissenschaftlers sein'.

Das ist eine Erklärung des beruflichen Ideals. Es ist eine, die viele Wissenschaftler angenommen haben, die es ablehnten, geschäftlichen oder politischen Plänen, die sie mißbilligten, zur Hand zu gehen. Wenn die wissenschaftliche Gemeinschaft solche Pläne und diejenigen, die sich ihnen verschreiben, verurteilte, wurde dadurch eine Lenkungs- und Kontrollgrundlage in das gegenwärtige technische Chaos gebracht.

Das würde bedeuten, daß die 'moralische Neutralität' der Wissenschaft und Technik zu Ende wäre. Weder die Naturwissenschaften noch die Sozialwissenschaften, könnten ohne Werte operieren. Das Wahre müßte unter dem Aspekt des Guten betrachtet werden.

Das ist in der Tat die Folgerung aus der liberalen Erziehung, dem Universitätsideal und dem Berufsbegriff. Sie alle landen bei dem Versuch, Urteilsmaßstäbe zu schaffen, oder diese ergeben sich daraus. Sie können nur in einem Geiste der Philosophie verwirklicht werden. Sie verursachen die Liebe zur Weisheit, der spekulativen und der praktischen, und sie stammen aus dieser. Die Philosophie ist das systematische Nachdenken über das der ganzen Menschheit gemeinsame Erlebnis. Aber das ist es ja, wo die liberale Erziehung, das Universitätsideal und der Berufsbegriff münden. Jede menschliche Handlung ist eine moralische Handlung. Ein moralisches Urteil, das irgendwie autoritativ sein soll, muß auf etwas mehr als Vorurteil und gesellschaftlichem Druck beruhen.

Die Aufsätze über die politischen Wissenschaften und über die politische Philosophie in der jüngsten Ausgabe der Encyclopaedia Britannica sind sehr aufschlußreich. Den ersten hat ein Staatswissenschaftler geschrieben, den zweiten ein politischer Philosoph. Der Staatswissenschaftler sagt, daß sein Gegenstand deskriptiv und so quantitativ wie möglich sei, wogegen politische Philosophie 'stark normativ' wäre. Der politische Philosoph leugnet diese beleidigende Bemerkung sofort. Er erklärt, die normativen Elemente der politischen Philosophie seien in die Ethik zurückgetrieben worden, und 'ethische Prinzipien seien wiederum aus dem Gebiet vernünftiger Diskussion entfernt worden.' Was von der politischen Philosophie einzig übrig bleibt, sagt der Autor, ist die linguistische Analyse. Das Ergebnis ist, daß weder die politischen Wissenschaften noch die politische Philosophie irgendwelche normativen Elemente enthalten. In diesem Falle kann keins von beiden Gebieten uns zeigen, wie die Wissenschaft und die Technik zu leiten und im Zaum zu halten sind. Beide sind 'wert-frei'.

Es kommt einem unglaublich vor, daß das systematische Nachdenken über die der Menschheit gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen so leichthin aufgegeben werden können. Denn solches Nachdenken ist die einzige Quelle kritischer Maßstäbe. Wir haben gesehen, daß der Hauptzweck der liberalen Erziehung, der Universität und der Berufe die Kritik ist. Ohne diese Einrichtungen haben wir keine kritische Maschinerie, mit der die Ziele und der Weg der Gesellschaft beeinflussbar ist. Wir versuchen, die Umrisse einer solchen Maschinerie zu skizzieren, damit wir durch sie die Ziele und den Weg einer wissenschaftlichen und technischen Gesellschaft beeinflussen können. Die Wissenschaft und die Technik sind nicht fähig, sich selbst zu beurteilen. Der Wissenschaftler kann ein Experiment als Experiment beurteilen; der Ingenieur kann eine Waffe als Waffe beurteilen. Aber wenn sie sich entschließen, ein Experiment zu machen oder eine Waffe zu fabrizieren, dann treten sie, mit oder ohne Wissen, in das Gebiet der politischen und der Moralphilosophie ein. Sie haben dann ihre moralische Neutralität aufgegeben. Es ist mein Standpunkt, daß sie sich nicht mit der Erklärung trösten können, die politische und die Moralphilosophie habe keine Autorität, der der moderne Mensch sich unterwerfen müsse.

Der Zerfall der politischen Philophie deutet darauf hin, daß die Politik nur mehr die Ausübung von Macht ist. Die Politik: wer kriegt was, wie und warum?, ist der Titel eines der populärsten Werke in Amerika auf diesem Gebiet. So verstandene Politik kann uns nicht helfen, die Mittel zur Leitung und Kontrolle der Wissenschaften und Technik zu finden. Im Gegenteil, die Vorstellung der Politik als Macht hat die heutige Situation geschaffen und wird sie weiterhin immer wieder neu schaffen, eine Situation, in der die Wissenschaft und die Technik für Machtzwecke in solcher Weise ausgebeutet werden, daß die Existenz der Menschheit in Frage steht.

Die Politik ist die architektonische Wissenschaft und sollte es sein. Sie ist die Wissenschaft des allgemeinen Wohls. Das Wohl, das ist ein moralischer Ausdruck. Das allgemeine Wohl ist etwas Gutes, was jedem Glied einer Gemeinschaft zufällt, weil es dazu gehört. Es ist ein Gut, das der Mensch nicht hätte, wenn er nicht dazu gehörte. Die Aufgabe der Politik ist es, das allgemeine Wohl zu definieren und die Gemeinschaft dahingehend zu organisieren, daß es erreicht wird.

Wir, die wir ein gut Teil unseres Lebens darauf verwandt haben, die akademische Freiheit gegen die Angriffe niedriger Politiker zu verteidigen, taten dies mit Recht. Aber wir sind nicht berechtigt, uns mit dieser negativen Haltung zufrieden zu geben, indem wir denken, wir brauchten nur diejenigen zurückzuschlagen, die die Forschung unterdrücken und die Erziehung benutzen wollen, um eine Gleichschaltung auf provinzielle oder nationalistische Vorurteile zustande zu bringen.

Die Aufgabe ist eine ganz andere und eine viel schwerere: es ist die, die Mittel zu finden, wie mein Kollege Harvey Wheeler gesagt hat, dem Unternehmen des Intellekts eine Verfassung zu geben, und insbesondere, da die Wissenschaft zur Zeit eine ungezähmte Macht ist, der Wissenschaft eine Verfassung zu geben. Wir müssen herausfinden, wie man die Wissenschaft in den Dienst des allgemeinen Wohls spannt.

Und die Gemeinschaft, die wir in Betracht zu ziehen haben, ist nicht einfach die des Nationalstaates. Wir haben gesehen, daß die Wissenschaft und die Technik hauptsächlich eine Drohung für das Überleben des Menschengeschlechtes sind, weil kein Nationalstaat die Möglichkeit ruhig hinnehmen darf, daß ein anderer ihn an Macht übertreffen kann, und zwar an der Art Macht, die die Wissenschaft gibt. Der furor technologicus beruhigt sich erst, wenn Wissenschaft und Technik einer in der ganzen Welt geltenden Verfassung unterworfen und in den Dienst des allgemeinen Wohles der gesamten Menschengemeinschaft gestellt werden.

Das ist die große politische Aufgabe der Zukunft. Das Recht, zu denken, zu sprechen und zu schreiben muß unveräußerlich sein. Gleichfalls das Recht, zu forschen und zu untersuchen. Aber das allgemeine Wohl verlangt nun, daß die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse im allgemeinen Interesse geregelt wird. Einige der absurderen Folgen der internationalen Konkurrenz würden sich ohne weitere internationale Organisationen abstellen lassen. Mein Kollege Linus Pauling hat zum Beispiel vorgeschlagen, daß Welt-raumforschung ein gemeinsames Unternehmen derjenigen Länder werde, die daran interessiert sind. Es besteht kein Grund für ein Wettrennen mit all dem gefährlichen und unnötigen Druck, den die Idee eines solchen Wettrennens mit sich bringt. Früher oder später

müssen wir Wissenschaft und Technik sowohl im nationalen als auch im Weltraum verfassungsmäßig bändigen, und je früher wir uns daran machen, den dazu notwendigen Mechanismus zu entdecken, desto besser sind wir daran. Das Endziel muß sein, Wissenschaft und Technik unter die Ordnung des Gesetzes zu bringen. Das Recht ist ein Befehl der Vernunft im Dienst des allgemeinen Wohls.

Die Neu-Definition und Wiederherstellung der liberalen Erziehung, die Neu-Definition der Universität, die Neu-Definition und Wiederherstellung des Berufsbegriffs, die Wiederbelebung der Philosophie und die Restauration und Zuhilfenahme der Politik müssen das Werk von Ländern sein, die noch nicht die volle Kraft des technischen Fiebers erfahren haben oder ihr noch nicht erlegen sind. Sie können sich leicht selbst täuschen und glauben, Fachausbildung und die Multiversität innerhalb einer machtgläubigen und von allen beruflichen und philosophischen Maßstäben befreiten Gesellschaft gab ihnen den Wohlstand und den Einfluß, den sie sich wünschen. Sie können sich leicht vom Schein hinreißen lassen. Die Geschichte deutet jedoch darauf hin, daß die ungezügelte Jagd nach Macht selbstmörderisch ist und nicht nur mörderisch.

Das Grundthema dieser Auseinandersetzung ist, daß die Wissenschaft wieder als ein Wissenszweig anzusehen ist und daß man ihren Gebrauch im öffentlichen Interesse regulieren soll. Wenn solche Prinzipien gelten, geht nichts von dem verloren, was die Wissenschaft der Gesellschaft zu geben imstande ist, außer eben jenen Anwendungen, die beide zerstören."

- - -

Das Jubiläums-Europa-Gespräch hat begonnen
=====

13. Juni (RK) In der prächtig geschmückten Volkshalle des Wiener Rathauses eröffnete heute abend Bundespräsident Franz Jonas das 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien, das unter dem Motto "Wissenschaft und Gesellschaft in Europa" steht, von Universitätsprofessor Dr. Erich Heintel geleitet wird, und bis 17. Juni dauert.

Der Festakt, an dem Bürgermeister Bruno Marek, die Stadträte Dr. Otto Glück, Kurt Heller, Maria Jacobi, Hubert Pfoch und Gertrude Sandner, Stadtrat a.D. Hans Mandl, Mitglieder des National-, Bundes- und Gemeinderates, Angehörige des Diplomatischen Corps sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens unserer Stadt teilnahmen, begann mit der Bundeshymne. Anschließend spielte das Neue Wiener Streichquartett der Symphoniker Musik von Ludwig van Beethoven. Kulturstadträtin Gertrude Sandner hieß die Festgäste herzlich willkommen (siehe "Rathaus-Korrespondenz" Blatt 1701 und 1702), sodann sprach Bürgermeister Bruno Marek (siehe "Rathaus-Korrespondenz", Blatt 1699 bis 1700). Die Eröffnungsrede hielt Bundespräsident Franz Jonas (siehe "Rathaus-Korrespondenz" Blatt 1696 bis 1698). Es folgte Musik von Joseph Haydn, und im Anschluß daran hielt Präsident Robert M. Hutchins (USA) das Festreferat zum Thema "Wissenschaft und Gesellschaft im 20. Jahrhundert" (siehe "Rathaus-Korrespondenz", Blatt 1703 bis 1716).

"Kulinarisches Europa-Gespräch" im Rathauskeller

Die Wiener Stadtverwaltung gab heute für die Teilnehmer am 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien ein Abendessen im Rathauskeller. Namens des Bürgermeisters hieß Kulturstadträtin Gertrude Sandner die Gäste bei diesem "kulinarischen Europa-Gespräch" willkommen, an dem seitens des Stadtsenates auch Stadtwerke-Stadträtin Dr. Maria Schaumayer teilnahm.